Gudrun Husmeier, Graf Otto IV. von Holstein-Schaumburg (1517–576): Landes Herrschaft, Reichspolitik und Niederländischer Aufstand (Schaumburger Studien, 60), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2002, 415 S., geb.

Die umfangreiche historische Untersuchung, die vom Fachbereich Kultur- und Geowissenschaften der Universität Osnabrück als philosophische Dissertation angenommen wurde, ist aus mehreren Gründen auch für die Kirchengeschichte Westfalens von Belang. Einmal gehörte die Grafschaft Schaumburg zum Niederrheinisch-Westfälischen Reichskreis. Was in der Wesergrafschaft geschah, hatte Auswirkungen auch auf die westfälischen Territorien. Sodann war die Herrschaft Gemen im Münsterland (mit der Pfandschaft Vest Recklinghausen) bis zur Einrichtung einer Seitenlinie unter einem Bruder des Grafen Otto im Jahr 1557 eine Schaumburgische Besetzung. Außerdem gehörte die Grafschaft Sternberg durch Kauf seit 1377 zu Holstein-Schaumburg. Der Einfluss der Schaumburger Grafen wird nicht zuletzt darin deutlich, dass Ottos älterer Bruder Adolf 1544 auf die Landesherrschaft nach dreizehnjähriger Regententätigkeit verzichtete und 1547 Erzbischof von Köln wurde, wo ihm nach seinem Tode sein Bruder Anton folgte. Schließlich war das Bistum Minden neben dem Bistum Hildesheim in die Schaumburgische Familienpolitik einbezogen. In die lange Regierungszeit Graf Ottos fällt aber vor allem die Einführung der Reformation. Hier ergeben sich immer wieder interessante Vergleichsmöglichkeiten zu anderen Territorien.

Die Arbeit ist biographisch orientiert, aber die Verfasserin ist an den größeren thematischen Zusammenhängen und an den Wirtschafts- und Sozialstrukturen noch mehr interessiert. Deshalb verzichtet sie auf eine „stringent-chronologische“ Darstellung (S. 23). Die politisch-dynastischen Verbindungen und die Reichspolitik werden ausführlich erörtert. Dennoch liest sich das Buch gerade unter biographischen Gesichtspunkten flüssig, gelegentlich geradezu spannend.

Graf Otto IV. von Holstein-Schaumburg muss eine durchaus widerspruchsvolle Gestalt gewesen sein, eine „facettenreiche Persönlichkeit“ (S. 12). 1544 übertrug ihm sein älterer Bruder Adolf, damals Koadjutor des Erzstifts Köln, das Primogeniturrecht. Als nachgeborener Sohn war Otto ursprünglich für den Bischofsstuhl in Hildesheim vorgesehen gewesen. Er studierte in Löwen und war humanistisch gebildet, verzichtete dann aber auf die Präpositur in Hildesheim zugunsten seines Bruders Anton, heiratete 1544 die Tochter des Herzogs von Stettin und Pommern und gab seine geistliche Laufbahn endgültig auf. Von 1541 bis 1543 lebte er am Hof Herzogs Wilhelms IV. von Bayern, nachdem er 1540/41 im Dienst des brandenburgischen Kurfürsten gegen die Türken gekämpft hatte. 1543 zog er mit Kaiser Karl V. in den nur zwei Wochen dauernden Feldzug gegen den Herzog von Jülich-Kleve-Berg und Geldern und „knüpfte ein bis zu seinem Tode reichendes Loyalitätsband zum Hause Habsburg-Burgund“ (S. 69). 1544 trat er in der Grafschaft Schaumburg und der Grafschaft Holstein-Pinneberg die Regierung an. Im Schmalkaldischen Krieg versuchte er zu lavieren und stellte sich schließlich auf die Seite

des Kaisers. Fast zwei Jahrzehnte stand er dann als Söldnerführer unter spanischer Flagge im Kampf gegen die französische Krone, ohne allerdings jemals den zustehenden Sold zu erhalten, eine Tätigkeit, die den militärischen Ambitionen des Grafen wohl entsprach. Nach dem Tod seiner ersten Frau schloss er mit der Herzogin Elisabeth Ursula von Braunschweig-Lüneburg eine zweite Ehe. Diese familiäre Verbindung mit dem lutherischen Zweig des Welfenhause sollte konfessionspolitische Konsequenzen haben (S. 186 ff.).

Der herzogliche Schwager in Lüneburg drängte auf die Übernahme des Augsburger Bekenntnisses. Der Lüneburger Kanzler schickte die von Melanchthon verfasste mecklenburgische Kirchenordnung. Außerdem war ein beachtlicher Teil des Landes hessisches Lehen, und Hessen war die protestantische Vormacht. Der Graf konnte einer Entscheidung nun nicht mehr aus dem Weg gehen. 1559 berief er den Celler Prädikanten Jakob Dammann zum Hofprediger in Stadthagen und entschied sich für den Konfessionswechsel. Diese Entscheidung wurde ihm dadurch erleichtert, dass inzwischen auch der zweite erzbischöfliche Bruder verstorben war, die Verbindungen zu Köln sich also gelockert hatten. Außerdem hatte der Augsburger Religionsfriede von 1555 den Landesherrn ausdrücklich das Recht eingeräumt, über die Konfessionszugehörigkeit ihrer Territorien zu bestimmen. Die Entscheidung für die lutherische Lehre war also relativ gefahrlos möglich. Alles in allem wird man sagen müssen, dass es die „dynastische Neuorientierung“ war, die Otto veranlasste, die Reformation einzuführen, auch wenn es im Land „Sympathiekundgebungen“ für die neue Lehre gegeben hatte. Der Konfessionswechsel brachte für die Bevölkerung anfangs nur behutsame Veränderungen: Die Messe wurde deutschsprachig gehalten; die Elevation entfiel; das Abendmahl wurde in beiderlei Gestalt gereicht. In der Untersuchung wird diese Entwicklung in einem eigenen Kapitel unter der Überschrift „Epochaler kirchlicher Traditionswechsel“ detailliert dokumentiert. Nach dem vorgelegten Material wird man der Verfasserin zustimmen müssen, wenn sie formuliert (S. 193): „Eine intensive Hinwendung zur lutherischen Lehre, eine spirituelle Gläubigkeit ist bei Graf Otto nicht zu konstatieren, ein homo religiosus war er gewiss nicht.“ Er war eben ein pragmatischer Politiker und blieb auch als evangelischer Landesfürst weiter „kaiserloyal“.

Martin Stiewe

Lilia Wick, Geschichte der Frauen in Kempen. Arbeit, Bildung und Öffentlichkeit im 19. und 20. Jahrhundert, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2003, 349 S.

Wie schön, dass es auch in Zeiten knapper Kassen noch solche Projekte gibt. Der Kempener Geschichts- und Museumsverein e. V. hat dafür gesorgt, dass die Historikerin Dr. Lilia Wick zwei Jahre lang intensiv zu Frauen in Kempen forschen konnte. Etwa ab dem Jahr 1800 setzen die Recherchen ein und spannen den Bogen bis in die NS-Zeit. Das Buch endet mit einem kurzen Ausblick